

Adelheid von Saldern, *Mittelstand im »Dritten Reich«: Handwerker—Einzelhändler—Bauern* (= Campus Forschung, Bd. 86), Campus Verlag, Frankfurt/New York 1979, 401 S., kart., 38 DM.

Wirtschafts- und sozialgeschichtlich orientierte Arbeiten zur Gesellschaftsgeschichte des Nationalsozialismus an der Macht zwischen 1933 und 1945 sind bislang relativ selten; das gilt insbesondere für soziale Lage und politische Option des sog. »Alten Mittelstandes« in Stadt und Land, d. h. städtischer und ländlicher Kleinproduzenten (Handwerker, Einzelhändler und Bauern). Diese sozialen Gruppen, denen gemeinsam war, daß sie am Prozeß der fortschreitenden kapitalistischen Industrialisierung zeitlich verzögert und nur teilweise teilhatten, haben bisher lediglich für das Kaiserreich (Gellately; Puhle; Noll; Angel-Volkov) sowie für die Weimarer Republik (Wulf; Winkler; Flemming) befriedigende Analysen erfahren. Für die Zeit nach der sog. Machtergreifung stehen solche Darstellungen weitgehend aus, trotz der Vorarbeiten von Schweitzer, Chesi oder Winkler für das Handwerk, von Gies oder Farquharson für die Landwirtschaft. Das ist schon deshalb erstaunlich, als Handwerker, Einzelhändler und Bauern unbestritten zur sozialen Basis des Nationalsozialismus vor 1933 gehört haben und alle faschismustheoretischen Versuche implizit oder explizit davon ausgehen, daß soziale Basis und soziale Funktion im deutschen Faschismus nach 1933 auseinandergefallen seien, wobei soziale Funktion in der Regel eine Politik meint, die primär an den Interessen der Großindustrie orientiert war. Deren Rekonsolidierung stand im Mittelpunkt der Erörterungen. In der Literatur herrscht das Bild vor, der Mittelstand vor allem sei der Leidtragende einer an den Interessen der Großindustrie orientierten staatlichen Politik gewesen; er habe als soziale Gruppe resigniert.

Spätestens seit 1936 mit dem Beginn des Vierjahres-Plans und der forcierten Aufrüstungspolitik sei er in die Defensive gedrängt worden, sei er gesellschaftspolitisch isoliert gewesen, so daß der NS-Staat weitgehend auf die plebiszitäre Mobilisierung dieser seiner einstigen Basis habe verzichten können. Ja, einzelne Autoren gehen so weit zu behaupten, Teile des selbständigen Mittelstandes hätten zu »Verdrossenheit« (Hüttenberger) geneigt: Insgesamt sei Ende der 1930er Jahre die Euphorie über das Regime weitgehend geschwunden. Von solchen Zuordnungen her wäre sicherlich zu vermuten und auch abzuleiten gewesen, daß es auch genuine Verbindungen zwischen Mittelstand und — konservativen, womöglich sogar sozialistischen — Widerstandsgruppen gegeben habe, worüber sich die vorliegende Literatur zum Widerstand nun aber ausschweigt. Immerhin, solche Globaleinschätzungen, der Mittelstand habe insgesamt zu den Verlierern im NS-Staat gehört, wurden in seltener Eintracht von marxistisch orientierten Historikern, die als Begründung hierfür vor allem auf die nahezu totale Manipulierbarkeit dieser Gruppen abhoben (und es bei dieser Interpretation in der Regel beließen), wie auch von deren Kritikern mehr oder weniger bruchlos geteilt, wenn auch die Folgerungen hieraus ganz unterschiedlich ausfielen.

Adelheid von Saldern moniert in ihrem Gegenentwurf zu Recht, daß diese Thesen allesamt empirisch kaum abgesichert sind; insonderheit kritisiert sie, daß in der Regel durch die Herausarbeitung der Diskrepanz zwischen mittelständischen Maximalforderungen der NSDAP vor 1933 und der Realität der staatlichen Mittelstandspolitik nach 1933 Aspekte eines womöglich vorhandenen und weiterbestehenden Basiskonsenses auf klar abgesteckten Feldern mittelständischer Interessenpolitik unterhalb der Ebene der sog. »Großen Mittel« kaum thematisiert worden seien. Sie steht deshalb vor allem den Thesen des Freiburger Historikers H. A. Winkler skeptisch gegenüber (streckenweise liest sich ihr Buch wie ein Gegenentwurf), der den Mittelstand, und hier vor allem das Handwerk, als »entbehrlichen Stand« (1977) klassifiziert hat, wobei bei ihm — allem sozialgeschichtlichen Postulat zum Trotz — die Perspektive von oben im Sinne staatlicher Mittelstandsgesetzgebungs-Akte auf der Ebene von Reichswirtschaftsministerium und Deutscher Arbeitsfront dominierte, während die konkrete Rückwirkung staatlicher Politik auf die Betroffenen, ihre soziale und ökonomische Lage und

ihr politisches Bewußtsein, kaum ins Blickfeld geriet. Untersuchungsperspektive und Untersuchungsgegenstand sind bei Adelheid von Saldern weiter gefaßt: Objekt und Subjekt sind nicht nur Handwerk und Kleingewerbe (wie bei Winkler), sondern auch Einzelhandel und Bauernschaft; Untersuchungsperspektive ist auch — bei aller Kargheit der Quellengruppen — diejenige von unten, der Blickwinkel der Betroffenen. Das empirische Material, vorzugsweise aus Süddeutschland und Hannover, wird danach gewichtet, inwieweit Reaktionen der Betroffenen selbst Rückschlüsse auf systemstabilisierende oder destabilisierende Wirkungen staatlichen Handelns erlauben. Im 1. Kapitel stehen die mittelstandspolitischen Maßnahmen im Mittelpunkt (z. B. Kreditpolitik, Altersversicherung, Einführung des Befähigungsnachweises im Handwerk; Konzessionspflicht bei Geschäftseröffnungen, Auflösung der Verbrauchergenossenschaften, Eröffnungssperre für neue Warenhäuser im Einzelhandel; Entschuldungsmaßnahmen, Flurbereinigung und Erbhofgesetz in der Landwirtschaft), die eingebettet werden in den staatlichen Handlungsspielraum, innerhalb dessen Mittelstandspolitik überhaupt erst möglich wurde, d. h., die gesellschaftspolitische Funktion einzelner Maßnahmen wird diskutiert. Das 2. Kapitel behandelt Aspekte berufsstandspolitischer Organisation, »innere« und »äußere« Verbandsgeschichte in Form der Zwangsorganisationen des Staates, wobei die Mikrostruktur der einzelnen Großverbände wie deren gesamtgesellschaftliche Einbindung untersucht werden. Zentrale Bedeutung hat hier die Frage danach, ob und inwieweit bei unterschiedlich verlaufender ökonomischer Entwicklung Kohärenz innerhalb der »Berufsstände« herstellbar blieb. Das abschließende Kapitel analysiert das Verhältnis der Mittelstände zum nationalsozialistischen Herrschaftssystem, wobei die unterschiedlichen Formen der Zustimmung und Ablehnung zur rechtlichen, wirtschaftlichen und politischen Ordnung äußerst differenziert und abgewogen im Urteil zur Darstellung gelangen. Eingebunden ist auch eine plausible und weithin Winklers Ergebnisse korrigierende Analyse des Verhältnisses von Berufsstandsorganisation des Handwerks und Deutscher Arbeitsfront, das sich zu einem Kompetenz- und Machtkampf entwickelte, der — so Saldern — endgültig 1943 zuungunsten der DAF entschieden wurde, nicht zuletzt, weil die Expansion der Macht der DAF der Parteibürokratie um Hitler und Göring, dann aber auch der Großindustrie, verdächtig wurde.

Die Darstellung ist ungemein detail- und faktengesättigt; das kommt der Stringenz der Beweisführung zwar entgegen, stellt aber sehr hohe Anforderungen an den Leser, wobei zusätzlich die Aufzählung einzelner Maßnahmenkataloge (vor allem in den Kapiteln I und II), die zum Teil durchaus entbehrlich wären, immer wieder dazu zwingt, Zusammenfassungen am Ende einzelner Abschnitte zu liefern, die manches Mal etwas aufgesetzt und schülerhaft wirken. Abgesehen von diesen kompositorischen Schwächen vermag die Arbeit von den Ergebnissen her, in der sinnvollen Verknüpfung von Empirie und Theorie, rundum zu überzeugen; sie korrigiert an vielen Stellen die vorhandene Literatur. Nicht 1936, das Jahr des Beginns des Vierjahres-Plans und damit der forcierten Aufrüstung, erscheint als phasenbildende Zäsur in der Mittelstandspolitik des Regimes, wenn auch jetzt die finanziellen Spielräume deutlich enger wurden, wobei der Verfasserin der Nachweis gelungen ist, daß auch die größeren Bauernwirtschaften von der Aufrüstungs- und Autarkiepolitik eher noch stärker als vor 1936 profitierten. Die starken Restriktionen der Rüstungspolitik wurden durch ein Bündel kompensatorischer Maßnahmen aufgefangen, wobei gerade auch wieder die leistungsfähigeren, größeren Betriebe im Kleinhandel und im Handwerk privilegiert waren und wurden. Handwerk und Einzelhandel erlebten z. B. in den Jahren nach 1937 einen relativen Aufschwung, verglichen mit den Anfangsjahren der NS-Herrschaft: Diejenigen mittelständischen Betriebe, die leistungsfähig waren, wurden auf Kosten anderer bessergestellt, woraus ein Spaltungsprozeß innerhalb der Berufsstände resultierte, der ganz bewußt — im Sinne der Leistungsideologie des Regimes — als sozial disziplinierendes Instrument zur Herrschaftsabsicherung nach unten eingesetzt wurde, wobei den berufsständischen Organisationen selbst die Ausschaltung nicht mehr rentabel arbeitender Betriebe »planmäßig« oblag. Unterstützt wurde dieser Pro-

zeß sicherlich auch durch die sog. »Entjudung« von Landhandwerk und Einzelhandel, ein Aspekt, der in der Darstellung von Salderns etwa zu kurz kommt. Hier könnten sicherlich regionale Studien zusätzlich empirisch abgesicherte Befunde liefern. Auch nicht der Kriegsausbruch 1939 war Zäsur, sondern erst die Umstellung auf den »totalen« Krieg im Jahre 1943 markiert eine Scheidelinie: In diesem Jahr wurden z. B. die Handwerkskammern aufgelöst, und in den neugegründeten Gauwirtschaftskammern dominierte die Großindustrie. Erst nachdem mit den militärischen Niederlagen auch die Aussicht auf eine Nachkriegskonjunktur im Sinne mittelständischer Existenzen unter Einbeziehung des neu eroberten Ost-Raumes immer stärker schwand, vermehrte sich auch das Protestpotential im Mittelstand, ohne daß es zu aktivem Widerstand kam. Insgesamt ist diese Schlußphase empirisch schwächer abgesichert, hier haben viele Ergebnisse eher vorläufigen Charakter. Adelheid von Saldern interpretiert ihre eigene Arbeit — allzu bescheiden — als Anfang und Aufriß; auch wenn ihr darin zuzustimmen ist, daß durch lokale und regionale Detailuntersuchungen ihre Befunde noch stärker abgesichert werden müssen, so ist doch deutlich, daß die Erforschung des Mittelstandes nach 1933 mit dieser Studie einen großen Schritt vorwärts gekommen ist.

Dirk Stegmann

Martin Kornrumpf, In Bayern angekommen. Die Eingliederung der Vertriebenen. Zahlen — Daten — Namen (= Dokumente unserer Zeit, Bd. 3), Günter Olzog Verlag, München/Wien 1979, 367 S., Ln., 74 DM.

Die geschriebenen Erinnerungen deren, die »dabeigewesen« sind — sei es als Handelnde, sei es als Zuschauer und Zeugen von bevorzugter Warte nah am Geschehen —, sind für den Historiker naturgemäß von um so größerem Wert, je weniger er noch Zugang hat zu seinen »eigentlichen« Quellen, zu originärem Material in den Archiven. Gerade die Zeitgeschichte, die dem Gegenstand ihres forschenden Interesses zuweilen in schon wagemutig knapper zeitlicher Distanz auf den Fersen ist, kann dabei auf die Memoirenliteratur als *primäre* Informationsquelle oft nicht verzichten. Auch wenn sich in den letzten Jahren mit der Öffnung der Archive und der Edition wissenschaftlich fundierter Dokumentationen wie den »Akten zur Vorgeschichte der Bundesrepublik Deutschland« zumindest für die erste Phase der Nachkriegszeit die Forschungsbedingungen entscheidend verbessert haben, wird man nach wie vor dankbar sein für die Berichte von Zeitgenossen des untersuchten Geschehens, auch und gerade wenn es sich, wie im hier anzuzeigenden Falle, um den Bericht eines Zeugen handelt, der damals *nicht* im Rampenlicht stand, vielmehr im eigentlichen Sinne »insider« war, Politiker weder im engeren noch im weiteren Sinne und deshalb, so hofft man, vielleicht weniger anfällig für die echten oder eingebildeten Zwänge zur Zurückhaltung wie für die Verlockungen zu nachträglicher Glättung des Bildes.

Das Buch Kornrumpfs ist, das gilt es im Interesse einer gerechten Würdigung noch einmal hervorzuheben, nicht das Buch eines Historikers. Kornrumpf war von der Jahreswende 1945/46 an Mitarbeiter der bayerischen Flüchtlingsverwaltung und als »Statistischer Berater« des Staatskommissars und späteren Staatssekretärs für das Flüchtlingswesen, Wolfgang Jaenicke, sowohl an der konzeptionellen Ingriffnahme des Flüchtlingsproblems in Bayern wie an den verwaltungsinternen Weichenstellungen für die Handhabung dieses Problems unmittelbar beteiligt. Über den somit gegebenen engen dienstlichen Kontakt hinaus waren Kornrumpf und Jaenicke durch gegenseitige persönliche Wertschätzung in einem besonderen Vertrauensverhältnis verbunden, was für die Entstehungsgeschichte des Buches insofern von Belang ist, als Jaenicke Kornrumpf offenbar schon von Beginn ihrer gemeinsamen Tätigkeit in der Flüchtlingsverwaltung an als Autor für eine später zu schreibende »wahrheitsgetreue